

Vorwort

Gibt es eine »Russische Schule der musikalischen Interpretation« und was zeichnet sie aus? Der fünfte Band der Reihe *Klang und Begriff* versammelt die zum Teil beträchtlich erweiterten Vorträge des gleichnamigen Symposiums vom 16. bis 18. Mai 2014 im Musikinstrumenten-Museum des Staatlichen Instituts für Musikforschung Berlin.

Das Symposium wurde in Koproduktion mit dem Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium veranstaltet, und dorthin geht auch unser erster Dank: an Vladimir Tchinaev und Sergej Grokhotov, die beiden leitenden Professoren des Lehrstuhls für Theorie und Geschichte der musikalischen Interpretation, sowie an Konstantin Senkin, den Stellvertretenden Direktor des Konservatoriums, für die so freundschaftliche wie gewinnbringende konzeptionelle Zusammenarbeit. Nicht geringer ist unser Dank an die Referentinnen und Referenten des Symposiums, denen wir nicht nur für ihre schönen Vorträge und Texte verbunden sind, sondern auch für konstruktive kritische Anmerkungen, ohne die der Kongress ein anderer und mit Sicherheit ein weniger fruchtbarer geworden wäre. Besonders danken möchten wir in diesem Zusammenhang dem Slavisten Norbert P. Franz, der, an dem Symposium selbst nicht beteiligt, zu der vorliegenden Publikation ganz gezielt noch einen Beitrag beigesteuert hat. Nachdem sich im Kontext interpretationsgeschichtlicher Fragestellungen auf dem Symposium wiederholt die Frage nach einer spezifisch russischen Mentalität, ja der ›russischen Seele‹ gestellt hatte, schien uns die Einschätzung eines Fachgelehrten unverzichtbar zu sein. Norbert P. Franz war so freundlich, sich auf diesen Blickwinkel einzulassen und an entscheidenden Punkten so elementar wie geistreich Nachhilfe zu leisten.

Im Staatlichen Institut für Musikforschung möchten wir so vielen danken, die bei der Vorbereitung und Durchführung des Symposiums beteiligt waren, dass es gar nicht möglich ist, sie alle zu nennen, ohne die Geduld des Lesers über Gebühr in Anspruch zu nehmen. Stellvertretend sei hier lediglich dem Direktor Thomas Ertelt sowie den an der Druckfassung des Symposiumsberichts Beteiligten gedankt: Marion Czerulla für die redaktionelle Betreuung der Beiträge, Ellen Prigann für die Herstellung der Notenbeispiele. Dank gebührt auch den beiden Synchronübersetzern Thomas Küstermann und Elisabeth Ptuscko für die Ermöglichung eines so differenzierten wie mühelosen Gedankenaustauschs zwischen den deutsch- und den russischsprachigen TeilnehmerInnen auf dem Symposium sowie den MitarbeiterInnen der ›allround Fremdsprachen GmbH von der Lühe‹ für die endgültige Übersetzung von nicht weniger als elf der hier vorgelegten Texte aus dem Russischen. Hermann Zanier sei Dank für den Satz des Bandes, dem Schott-Verlag Mainz

für die wie immer angenehme und reibungslose Zusammenarbeit bei der Drucklegung. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft danken wir für die Gewährung eines größeren finanziellen Zuschusses und – last not least – dem Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Hermann Parzinger für die Anregung, einmal ein Projekt in Zusammenarbeit mit einer russischen Institution zu realisieren. Er hat unser Symposium damit überhaupt erst auf den Weg gebracht.

Einige Bemerkungen zur Transliteration der russischen Namen: Ursprünglich hatten wir vor, bei allseits bekannten russischen Komponisten und Interpreten die ›im Deutschen gebräuchliche Schreibweise‹ zu verwenden. Wir wollten ›Tschai-kowsky‹ schreiben und nicht ›Čajkovskij‹. Dazu gaben wir an die Autoren und Übersetzer sogar eine Liste mit verbindlichen Schreibweisen für die am häufigsten vorkommenden Namen aus. Im Laufe der Redaktionsarbeit zeigte sich jedoch, dass diese Position nicht im Entferntesten zu halten ist. Nicht nur gibt es in einer Vielzahl von Fällen bereits im Deutschen mehrere Schreibweisen (›Prokofjew‹ und ›Prokofieff‹; ›Rachmaninow‹ und ›Rachmaninoff‹). Vollends ins Unabsehbare gerät die Sache dadurch, dass sich über den internationalen Tonträgermarkt zu den deutschen nun auch noch die im Englischen gebräuchlichen Schreibweisen gesellen, ohne sie jedoch verdrängen zu können (›Prokofiev‹; ›Rachmaninov‹ und ›Rakhmaninov‹; ›Shostakovich‹ und ›Shostakovitch‹). Um Verwirrung beim Leser zu vermeiden und ein Personenregister erstellen zu können, das nicht von der Aufzählung alternativer Schreibweisen überwuchert wird, haben wir uns schließlich doch für eine der wissenschaftlichen Transliterationen entschieden: die sogenannte DIN-Transliteration. Ausgenommen davon sind lediglich Personen, die lange und erfolgreich im Ausland gelebt haben wie Vladimir Horowitz, Jascha Heifetz oder Vladimir Ashkenazy. An die anfängliche Zumutung, ›Tschai-kowsky‹ unter ›Čajkovskij‹, ›Schostakowitsch‹ unter ›Šostakovič‹ und ›Emil Gilels‹ unter ›Èmil' Gilel's‹ anzutreffen, wird der Leser sich hoffentlich rasch gewöhnen.

Berlin, im Mai 2015

Linde Großmann und Heinz von Loesch